

**Stellungnahme zum Fragenkatalog an die Experten des öffentlichen Expertengesprächs zur kulturellen Bildung am 8. März 2004**

**von Dr. Gerd Taube**

**Leiter des Kinder- und Jugendtheaterzentrums in der Bundesrepublik Deutschland  
(Rechtsträger: ASSITEJ. Internationale Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche, Sektion Bundesrepublik Deutschland e.V.)**

1. Welchen Beitrag leisten kulturelle Bildung und ästhetische Erziehung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und zum Kulturstandort Deutschland?

Kulturelle Bildung und ästhetische Erziehung stellen die Grundlagen für eine kompetente und verantwortungsvolle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dar.

Die eigene künstlerische Tätigkeit und die reflektierende Rezeption von Kunst geben neue Ein- und Ansichten, und machen mit ungewohnten Kommunikations- und Ausdrucksformen bekannt. Interkulturelle Begegnungen mit Künstlern aus anderen Kulturkreisen schaffen Akzeptanz für kulturelle Vielfalt. Kulturelle Bildung setzt bei den Interessen, Stärken und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen an und ermöglicht so die Integration sozial marginalisierter junger Menschen, führt so zu gesellschaftlicher Anerkennung und Selbstvertrauen.

2. Was heißt „kulturelle Grundversorgung“? Wie lässt sich diese beschreiben, regeln u.a. auch im Verhältnis freiwilliger Leistungen/Pflichtaufgaben?

Kulturelle Grundversorgung muss in jedem Falle bedeuten, dass eine Versorgung mit kulturellen Angeboten für alle Altersgruppen und alle sozialen Schichten gleichermaßen bereitgestellt wird und kein Ungleichgewicht zugunsten einiger Altersgruppen bzw. einzelner Schichten existiert, das anderen den Zugang zu den kulturellen Angeboten erschwert oder unmöglich macht. Kulturelle Grundversorgung heißt damit ganz klar und deutlich, dass genauso wie für die Erwachsenen auch für die Kinder und Jugendlichen eine solche Grundversorgung gewährleistet sein muss. Beispielsweise kann das Kinder- und Jugendtheater mit Schulaufführungen alle sozialen Schichten einer Altersgruppe erreichen. Der chancengleiche Zugang zu den kulturellen Angeboten müsste für alle Bereiche Verbindlichkeit erlangen.

Wenn Kultur zur grundgesetzlich festgeschriebenen Pflichtaufgabe würde, dürfte kulturelle Bildung in der Formulierung dieser Pflicht nicht fehlen.

3. Welche Defizite sind festzustellen in der Verbindung von Bildungs- und Kultureinrichtungen?

In Bildungseinrichtungen (vor allem in Schulen) werden Kunst und Kultur nicht als integraler Bestandteil von Bildung aufgefasst, sondern als zusätzliche und damit im Zweifelsfall auch vernachlässigbare Angebote begriffen.

Von der Schule wird die Vermittlung von künstlerischen Inhalten in den klassischen kunstpädagogischen Fächern (Musik und Bildende Kunst) und im Literaturunterricht wie sie gegenwärtig geschieht als ausreichend angesehen. Ein als Kanon geltender Korpus von Werken

und Texten wird in diesen Fächern behandelt. Wo sich die direkte Anschauung dieser Werke in Kunstinstitutionen anbietet wird sie sicherlich genutzt. Doch Werke der zeitgenössischen Kunst finden nur unzureichend Aufnahme in diesen Kanon. Ein Blick auf die aktuellen Spielpläne der Theater und Konzerthäuser, die Ausstellungsprogramme von Museen und Galerien, die Kataloge der Stadt- und Stadtteilbibliotheken und in die Empfehlungslisten für Kinder und Jugendliteratur (beispielsweise die Nominierungen für den Deutschen Jugendliteraturpreis) könnte diesem Kanon zeitgenössische Werke hinzugewinnen. Beispielsweise wird im Literaturunterricht in Deutschland das Gegenwartsdrama vorwiegend an den Werken von Dürrenmatt und Frisch abgehandelt. Werke von Autoren der achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts fehlen fast völlig bei der Lektüre. Dabei hat sich die künstlerische Praxis nicht nur in den traditionellen Künsten gewandelt. Künstlerische Werke des zeitgenössischen Theaters, des Films, der Video- und Computerkunst, aber auch der populären Künste werden so in der Schule nur selten rezipiert und damit auch keine Erfahrungen im Umgang mit den damit verbundenen neuen Bild- und Symbolwelten vermittelt.

In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist in einzelnen Bundesländern fast ausschließlich in der Sekundarstufe das Fach Darstellendes Spiel eingeführt worden. Neben die klassischen Kunstfächer Musik, Kunst und Literatur trat damit ein Fach, das sich anders als diese Fächer ausschließlich mit der eigenen Kunstproduktion der Schülerinnen und Schüler befasst nicht aber mit der Rezeption von Theater. Die Fachbezeichnung verweist auch bereits auf diese Eigenart – es heißt nicht Theater, sondern Darstellendes Spiel. Ausgehend von der Überzeugung, die auch den Curricula im Musik- und Kunstunterricht zugrunde liegt, dass die eigene kreative künstlerische Beschäftigung die Anschauung und Kenntnis der Werke der entsprechenden Kunst voraussetzt und dass umgekehrt die eigene Erfahrung mit künstlerischen Ausdrucks- und Formgebungsprozessen die kompetente Rezeption von Kunstwerken positiv beeinflusst, müsste das Fach Darstellendes Spiel zum Fach Theater erweitert werden.

Kultureinrichtungen haben die Notwendigkeit der Kooperation mit den Schulen erkannt. Es gelingt ihnen jedoch nur unzureichend, Lehrerinnen und Lehrer als die notwendigen Vermittler zwischen den Kulturangeboten und den Schülerinnen und Schülern zu motivieren. Oftmals entdecken Kultureinrichtungen die Schulen als notwendige Kooperationspartner erst, wenn sie selbst mit Besucherproblemen konfrontiert sind. Ausnahmen bilden dabei jene Kunstinstitutionen, die spezielle Programme für Kinder und Jugendliche anbieten und von daher bereits seit langem fruchtbare Kontakte zu Schulen pflegen, die sich in der Regel über die persönliche Beziehung zu einzelnen selbst kunstbegeisterten Lehrerinnen und Lehrern realisieren. Die Strukturen der Institution Schule unterstützen die Motivation der Lehrerinnen und Lehrer zur Verbindung mit Kunsteinrichtungen nicht.

Schule als System ermöglicht es nicht, dass eine gleichberechtigte Verbindung zwischen Bildungs- und Kultureinrichtung entstehen kann. Wo es Beispiele für eine gelungene Verbindung gibt, existieren diese trotz der Widerstände und Schwierigkeiten. (Wie eben ausgeführt oftmals von engagierten Lehrerinnen und Lehrern umgesetzt.) Das gleichberechtigte Verhältnis der Partner wäre aber die Voraussetzung für eine gelungene Kooperation, außerdem bedürfte es besonderer zeitlicher, räumlicher, personeller und finanzieller Ressourcen um diese Verbindungen produktiv zu machen. (Zum besonderen Verhältnis von schulischer und außerschulischer kultureller Bildung siehe Antwort 8.)

Es existiert ein tiefes Misstrauen der Künstlerinnen und Künstler gegenüber allem Pädagogischen, weil es als der Kunst fremd und sogar schädlich aufgefasst wird. Die Pädagoginnen und Pädagogen stehen der Kunst oftmals nur dann offen gegenüber, wenn sie einen direkten Nutzen für ihre Arbeit daraus ziehen können (d.h. wenn sich bestimmte Angebote direkt curricular verwenden lassen). Von diesem wechselseitig gespannten Verhältnis ist auch die Verbindung von Bildungs- und Kultureinrichtungen geprägt.

Die wachsende Zahl von Kulturvermittlern (Theaterpädagogen, Museumspädagogen, Kulturpädagogen etc.), die damit beschäftigt sind Kinder und Jugendliche und die Angebote von Kunst und Kultur miteinander in Beziehung zu bringen, zeigt gleichzeitig, dass Kunst und Pädagogik kein sich wechselseitig ausschließendes Gegensatzpaar sein muss. Die Spannung zwischen Kunst und Pädagogik bleibt jedoch für jede Kunstpädagogik konstitutiv und aus dieser Spannung können beide Seiten Impulse gewinnen.

4. Wie können die Interessen von Kindern und Jugendlichen in den kulturellen Angeboten besser berücksichtigt werden?

Zunächst ist festzuhalten, dass in Deutschland eine spezielle Kunst und Kultur für Kinder existiert, wenngleich die Angebote, die zur Verfügung stehen bei Weitem noch nicht ausreichend sind. Merkmal der Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche ist, dass Künstlerinnen und Künstler und Autorinnen und Autoren Werke für Kinder und Jugendliche schaffen. Dabei ist eine eigenständige Ästhetik entstanden, die nicht abgekoppelt von der allgemeinen ästhetischen Entwicklung ist, aber spezialisiert auf die besonderen Kommunikationsfähigkeiten und -erwartungen von Kindern und Jugendlichen. Hervorzuheben wären hier die Bereiche des Kinder- und Jugendtheaters, des Kinder- und Jugendfilms und der Kinder- und Jugendliteratur, in denen vielfältige und breite künstlerische Angebote für Kinder und Jugendliche entstehen und intensive Diskussionen um Kinder und Jugendliche als Zuschauer und als Leser und ihre besonderen Interessen und Bedürfnisse geführt werden.

Das Kinder- und Jugendtheater beispielsweise ist integrativer Bestandteil der ästhetisch-kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Die Theaterkünstler und die Theaterpädagogen in den Theatern haben seit Jahrzehnten einen intensiven Kontakt zu ihrem Publikum, den Kindern und Jugendlichen, und diese Verbindung muss jeden Tag neu errungen und bekräftigt werden.

Noch immer sind es jedoch die individuellen Entscheidungen der Künstlerinnen und Künstler, die dazu führen, dass sich jemand für eine berufliche Laufbahn im Bereich der Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche entschließt. In der Ausbildung an künstlerischen Hochschulen finden sich nur in den seltensten Fällen spezielle Lehr-Angebote, die auf die berufliche Praxis im Bereich der Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche vorbereiten würden.

Es ist eine Aufgabe für die Politik, die umfassenden Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kinder und Jugendliche das Recht auf Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben, das sie laut Artikel 31 der UN-Konvention über die Rechte der Kinder haben, auch nutzen können. Daher muss jede künstlerisch tätige Institution und jede Künstlerin, jeder Künstler veranlasst werden, sich dafür einzusetzen, dass Kinder und Jugendliche am künstlerischen Leben teilhaben können. Und vor allem die Institutionen und Personen, die speziell für Kinder und Jugendliche künstlerisch tätig sind, bedürften einer ebenso umfassenden Förderung und Unterstützung, wie sie den Einrichtungen der Hochkultur und der Kunst und Kultur für Erwachsene gewährt wird. Solange die Kunst für Kinder und Jugendliche nicht genauso gesellschaftlich anerkannt ist wie die gewöhnliche Kunst für erwachsene Menschen, solange braucht die Kunst für Kinder und Jugendliche Künstlerinnen und Künstler, die sich dieser speziellen Aufgabe widmen und diese brauchen besondere Förderung.

Es könnte ein kulturpolitisches Instrument sein, die Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Auftrag für öffentlich geförderte kulturelle Institutionen und öffentlich geförderte einzelne Künstlerinnen und Künstler zu machen. Alle öffentlichen Träger von Kultureinrichtungen (Kommunen, Länder, Bund) und die öffentlichen Förderer von Kunst und Kultur müssten in ihre Bewilligungsbestimmungen die Bedingung aufnehmen, dass ein angemessener Teil des kulturellen Angebotes der Einrichtungen und Künstler speziell für Kinder und Jugendliche angeboten und zu günstigeren Preiskonditionen zur Verfügung gestellt wird. Damit könnte das Bewusstsein für die Belange kultureller Bildung in den Kultureinrichtungen geschärft werden.

(Ein Beispiel: Die eben eröffnete Ausstellung in der Berliner Neuen Nationalgalerie „Das MoMA in Berlin. Meisterwerke aus dem Museum of Modern Art, New York“ bietet Schulklassen den kostenlosen Besuch der Ausstellung an. Hierbei handelt es sich jedoch um eine freiwillige Entscheidung der Veranstalter und offenbar nicht um eine Verpflichtung der Zuwendungsgeber.)

Als angemessen wäre der prozentuale Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung des jeweiligen Gebietes (Stadt, Region etc.) zugrunde zu legen.

Setzt man zum Vergleich einmal den Bundesdurchschnitt der Bevölkerungszahlen für das Jahr 2002 an ergibt sich ein prozentualer Anteil der 0 bis 25jährigen an der Gesamtbevölkerung von 26,6 %. Das heißt mindestens ein Viertel der öffentlichen Mittel für Kultur sollten für Kinder und Jugendliche ausgegeben werden. Allein im Theaterbereich hätten demzufolge im Jahr 2000 rund 671 Mill. € für spezielle kulturelle Angebote für Kinder und Jugendliche ausgegeben werden müssen. Legt man die öffentlichen Gesamtkulturausgaben des Jahres 2000 zugrunde hätten damit Angebote im Umfang von rund 1,9 Milliarden € zur Verfügung stehen müssen.

Im Vergleich dazu betrug der Besucheranteil in speziellen Kinder- und Jugendstücken der öffentlichen Theater in Deutschland in der Spielzeit 2000/2001 rund 12 %, wobei da der vergleichsweise hohe Anteil des so genannten „Weihnachtsmärchens“ nicht unterschätzt werden darf, das im Grunde nicht als Bestandteil kultureller Bildung gewertet werden kann, da es längst überlebte Konventionen des bürgerlichen Unterhaltungstheaters perpetuiert.

Die Frage nach der besseren Berücksichtigung der Interessen von Kindern und Jugendlichen in den kulturellen Angeboten kann also nicht nur quantitativ beantwortet werden, sondern muss die Qualität der kulturellen Angebote beachten. Insofern kann eine Verpflichtung der aus öffentlichen Mitteln geförderten Kulturträger zu stärkerer Beachtung der Interessen von Kindern und Jugendlichen nur der Anstoß zur intensiveren Auseinandersetzung mit den Belangen und den Prinzipien kultureller Bildung darstellen.

5. Wie können die institutionellen, personellen und fachlichen Voraussetzungen für (lebenslange) kulturelle Bildung in Schulen, Kindergärten, Kultureinrichtungen, Weiterbildungseinrichtungen (wie Volkshochschulen u.a.) usw. einschließlich Ausbildungs- und Qualifizierungssituation für Kulturvermittlung definiert werden?

Kulturelle Bildung als lebenslange Bildung setzt voraus, dass sie früh beginnt und damit als integraler Bestandteil von Bildung und Leben erfahren wird. Damit kommt dem Feld der ästhetischen Früherziehung eine prägende Rolle zu, denn ästhetische Erfahrungen und die sinnlich-kreative Praxis sind Ausgangspunkt aller Selbst- und Welterfahrung. Die lebenslange Neugier auf Kunst und Kultur muss in der Kindheit geweckt und mit immer neuen Impulsen lebendig gehalten werden.

Institutionelle Voraussetzung in diesem Zusammenhang wäre es, die Kindertageseinrichtungen als Bildungseinrichtungen zu begreifen und nicht nur als Betreuungseinrichtungen. Das hätte auch zur Folge, dass die Erzieherinnen und Erzieher in Kindertageseinrichtungen besser qualifiziert sein müssten, als das heute der Fall ist. In der Regel durchlaufen die Erzieherinnen und Erzieher heute eine Berufsfachschulausbildung, bei der die Ausbildung in ästhetisch relevanten Fächern nur einen untergeordneten Stellenwert hat. Spielerische und ästhetische Verfahren nutzendes Lernen müsste zu einem zentralen Gegenstand der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern in Kindertageseinrichtungen werden.

Damit würde kulturelle Bildung nicht nur als Lerninhalt erfahren, wie ihn konventionelle Kunst- und Literaturpädagogik vermittelt, sondern als Methode der Erfahrung von Welt und als Erkenntnisweg. Dieser Gedanke wäre auch für die anderen Bildungseinrichtungen und deren Verständnis von kultureller Bildung wesentlich.

Doch auch die Fähigkeit zur Kunstrezeption sollte von Anfang an Bestandteil des kulturellen Bildungskonzeptes sein, denn eigene künstlerische Betätigung – im spielerischen Lernen oder als

Freizeitbeschäftigung – setzt die Rezeption von Kunstwerken geradezu voraus. Die Begegnung mit den Traditionen und der aktuellen Praxis von Künstlerinnen und Künstlern bietet vielfältige Anregungen für die eigene künstlerische Betätigung von Kinder und Jugendlichen als einer Form der Teilhabe an kultureller Bildung. In Begegnung mit den Werken von Künstlerinnen und Künstlern der Vergangenheit und der Gegenwart gewinnen Kinder und Jugendliche Aufschluss über die geistigen Ressourcen unserer Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit den künstlerischen Traditionen vermittelt das Gespür für Humanismus und die kulturellen und ästhetischen Wurzeln heutigen Menschseins. Die Existenz einer hochentwickelten professionellen Kunst ist damit eine wichtige Voraussetzung für die kulturelle Bildung, gleichzeitig birgt die Wechselwirkung von professioneller Kunst und kulturelle Bildung durch die Zusammenarbeit von Künstlerinnen und Künstlern mit Kindern und Jugendlichen ein wichtiges Potential für die Entwicklung beider Bereiche.

8. Musisch-kulturelle, historische und zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendbildung/Erwachsenenbildung: Welche Formen der Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen Anbietern einschließlich akademischer Einrichtungen gibt es, welche wären wünschenswert? Welche neuen Möglichkeiten ergeben sich aus den Angeboten der Ganztagsbetreuung/Ganztagschulen?

Wünschenswert wären in jedem Falle gleichberechtigte Formen der Kooperation. Das ist im Falle der Zusammenarbeit einer staatlichen Schule und eines freien Trägers oder gar einer freien Künstlerin bzw. eines freien Künstlers nicht per se gegeben.

Wünschenswert wäre eine konzeptionelle Zusammenarbeit, bei der mehr entsteht, als dass die Schule den Rahmen und die Hülle und die Anbieter die Inhalte zur Verfügung stellen.

Wie eine solche konzeptionelle Zusammenarbeit im Theaterbereich aussehen könnte habe ich in meinem Vorwort zum Jahresprogramm 2004 des Kinder- und Jugendtheaterzentrums in der Bundesrepublik Deutschland formuliert:

„Für die Bildung in der Schule wäre es wichtig, die Haltung zum Theater zu verändern, was auch mit einer produktiven Aufhebung der Traditionen des Schultheaters und des Faches Darstellendes Spiel verbunden sein müsste. Auch in der Schule müsste die wechselseitige Bedingtheit der kulturellen und künstlerischen Tätigkeiten von Theater sehen und Theater spielen zur Basis der Integration von Theaterkunst in die Schule werden. Und zu komplettieren wäre dieses Konzept von Theater und Schule dadurch, dass Theater als Lehr- und Lernmethode in allen Fächern zur Normalität des Schulalltags wird, wie das in einer Reihe von europäischen Ländern bereits seit Jahrzehnten praktiziert wird.

Voraussetzung für diesen Wandel des Kinder- und Jugendtheaters und der Schule wäre jedoch die Abkehr von einem repräsentativen bürgerlichen Theaterbegriff, der im 19. Jahrhundert seine Ausprägung gefunden hat und auf den sich die Theaterarbeit für Kinder und Jugendliche und mit Kindern und Jugendlichen in der Institution Theater ebenso gründet wie die Auseinandersetzung mit Theater in der Schule. Diese Formen von Theater dürfen dabei selbstverständlich nicht als Kunst in Frage gestellt werden. Sie müssen nur der Tendenz zu ihrer Funktionalisierung entgegen und als das wirken, was sie sind – nämlich Theaterkunst.“

Das heißt, die traditionellen kunstpädagogischen Methoden und Paradigmen wären angesichts der Entwicklung der zeitgenössischen Kunst und Literatur zu befragen und an die natürlichen Fähigkeiten zum Spiel, die vor allem bei den Kindern noch vorhanden sind, muss angeknüpft werden.

Die Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen Anbietern von kultureller Bildung müsste zum Gegenstand einer grundlegenden Untersuchung der bereits vorhandenen Kooperationsmodelle und der Erfahrungen mit den strukturellen Gegebenheiten von Schule und außerschulischen Anbietern von kultureller Bildung gemacht werden.

Eine solche Studie für die kulturelle Bildung im Theaterbereich könnte die Angebote der Theater in Deutschland für Kinder und Jugendliche und die strukturellen Bedingungen der Theater für diese Angebote untersuchen. Dabei sollten die speziellen Kinder- und Jugendtheater (in öffentlicher, freier und privater Trägerschaft) und die Theater mit strukturell verankerten und kontinuierlichen Kinder- und Jugendtheater-Angeboten ebenso in den Blick genommen werden wie jene Stadt-, Staats- und Landestheater, die nur gelegentlich Angebote für Kinder und Jugendliche machen. In der Untersuchung sollte auch nach den unterschiedlichen Genres des Theaters differenziert werden, die für Kinder und Jugendliche und mit Kindern und Jugendlichen produziert werden. Daher müsste das Schauspieltheater, das Musiktheater, das Tanztheater und nicht zuletzt das Puppen- und Figurentheater betrachtet werden.

Grundlage für die Studie müsste eine Erhebung zum Angebot der Theater für Kinder und Jugendliche und zu den strukturellen Bedingungen für dieses Angebot sein. Dabei kann zwar auf eine Reihe von Daten zurückgegriffen werden (jährliche Statistik der ASSITEJ Bundesrepublik Deutschland e.V. – Internationale Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche; Werkstatistik und andere Erhebungen des Deutschen Bühnenvereins), doch eine umfassende Untersuchung des Angebotes der Theater in Deutschland für Kinder und Jugendliche und mit Kindern und Jugendlichen existiert nicht. Gerade wenn es darum gehen soll, das Theater als kulturelle Bildung, die der Bundespräsident als „zentralen Baustein der Persönlichkeitsentwicklung“ bezeichnet, zu fördern, ist es notwendig, die aktuellen Angebote der Theater und die strukturellen Bedingungen für diese Angebote zu kennen, um Strategien zur Förderung entwickeln zu können.

Auch das vom Bundespräsidenten angemahnte Bündnis von Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern mit den Theatern kann nur auf der Grundlage von Erkenntnissen über das bisherige Verhältnis von Theater und Schule entwickelt werden. Kinder- und Jugendtheater, ob sie nun für Kinder und Jugendliche Theater spielen, oder theaterpädagogische Angebote zum Theater mit Kindern und Jugendlichen machen, haben schon immer eine enge Verbindung zur Schule gepflegt haben. Es gehört zum Kleinen Einmaleins der Theaterarbeit jedes Kinder- und Jugendtheaters, dass enge Kontakte zu den Lehrerinnen und Lehrern und vielfältige Angebote zu deren Information die Grundlage für eine produktive Zusammenarbeit mit der Schule sind.

Neben dieser Strategie, die auf das Interesse und Engagement der Lehrer angewiesen ist, gibt es aber auch weitergehende Forderungen, die auf eine grundlegende Veränderung des Verhältnisses von Schule und Theater zielen. Diese Forderungen erhalten durch die Konzepte zur Ganztagschule und Ganztagsbetreuung noch einmal eine besondere Bedeutung, denn Kunst und Kultur müssen zu konstituierenden Elementen dieser neuen Schule werden. Und so können die Kinder- und Jugendtheater auf ihre bisherigen Erfahrungen aufbauend und an ihre bestehenden Kontakte anknüpfend sich und ihr Verhältnis zur Schule zu verändern beginnen.

Die unterschiedliche Qualität der Angebote der Theater und ihrer Beziehungen zur Schule müssten in einer solchen Untersuchung besondere Aufmerksamkeit erfahren. Die Bildungsdebatte darf nicht zur Legitimation einer nur auf Marketing ausgerichteten Strategie der Hinwendung zu Kindern und Jugendlichen als Theaterzuschauer und Nutzer von theaterpädagogischen Angeboten missbraucht werden. Die ästhetisch-kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen muss ebenso wie jede andere Bildung Qualitätsstandards genügen. Mit der Studie wären auch solche Standards zu definieren und Grundlagen für eine Evaluation der erhobenen Angebote zu schaffen.

9. Welchen Stellenwert hat kulturelle Bildung für die Aufgaben der Medien und die Befähigung zur Medienkritik? Welche Auswirkungen haben die Veränderungen der letzten Jahre im Medienbereich (Internet, Computerspiel, Fernsehen, Video etc.) auf die kulturelle Bildung? Welche Kritik muss in puncto kulturelle Bildung an den Medien geübt werden?

Das Leben wird heute wesentlich von den Medien (Internet, Computer, Fernsehen, Video) mitbestimmt. Dabei ist eine verstärkte Aufhebung klarer Funktionsweisen der Medien zu

beobachten. Bücher werden nicht nur gedruckt, sondern sind als Hörbuch auf CD oder als ebook auf speziellen Datenträgern erhältlich, Radiosendungen werden über das Internet verbreitet, Videos am Computer angeschaut und Fotos mit dem Handy gemacht (Konvergenz der Medien). Die Informations- und Kommunikationstechnologien verändern gewohnte Wahrnehmungs- und Kommunikationsweisen und gewinnen damit Einfluss auf das soziale und kulturelle Miteinander. Der kompetente Umgang mit diesen Medien wäre als neue Kulturtechnik zu begreifen. Damit werden nicht traditionelle Kulturtechniken verdrängt, sondern die Anforderungen an die Kompetenzen der Nutzer der Medien erweitert. Diese Fähigkeiten zum eigenen kreativen, gestaltenden und kritischen Umgang mit neuen Medien erlangt man jedoch nicht durch bloße technische Kompetenzen im Umgang mit den Geräten allein. Aufgabe kultureller Bildung ist die Stärkung einer umfassenden, kritischen und kreativen Medienkompetenz aufbauend auf den grundlegenden ästhetischen Fähigkeiten wie Symbol- und Bildsprachenkompetenz und Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit. Der chancengleiche Zugang vor allem von Kindern und Jugendlichen zu den Medien und zu entsprechenden medienpädagogischen Angeboten der kulturellen Bildung sind Voraussetzung dafür.

Medienpädagogik kann und muss dazu auf die Methoden und Erfahrungen der kulturellen Bildung in den traditionellen Künsten (Musik, Bildende Kunst, Theater/Tanz, Literatur) zurückgreifen, denn beispielsweise sind Symbol- und Bildsprachenkompetenz ästhetische Fähigkeiten, die Voraussetzung für Produktion und Rezeption jeder Kunst sind. Die Interdisziplinarität der zeitgenössischen Künste, die gerade im Bereich der Medienkunst evident wird, darf nicht mit einer Fächerabgrenzung in der kulturellen Bildung beantwortet werden, vielmehr müssen die unterschiedlichen Kompetenzen aus den einzelnen Künsten genutzt und für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen produktiv gemacht werden.

11. Welche Musterbeispiele für gelungene Instrumente der kulturellen Bildung aus anderen europäischen Ländern können Sie uns vorstellen? Sind diese auch in der Bundesrepublik mit ihrem föderalen System anwendbar?

- „Den kulturellen Skolesekken“ (*Der Kulturelle Schul-Rucksack*) in Norwegen

Der metaphorische Titel des Programms für kulturelle Bildung in Norwegen will darauf verweisen, dass alle Kinder einen sinnbildlichen Rucksack mit Kunst und Kultur in ihre Zukunft mitnehmen können. Der Staat stellt den Rucksack zur Verfügung indem er für die Mittel und die Rahmenbedingungen sorgt, die Künstler/Kunstinstitutionen, Schulen und kommunale Verwaltungen sind verantwortlich für den Inhalt dieses Rucksacks. Mit diesem Programm soll in Norwegen allen Schulkindern vom 1. bis zum 10. Schuljahr (Einheitsschule) der Zugang zu professioneller Kunst und Kultur im Schulzusammenhang gesichert werden. Es sollen alle Kinder und Jugendlichen von 6 bis 15 Jahren (600.000 Kinder und Jugendliche), unabhängig von sozialer Schicht und geografischer Lage erreicht werden. Das Programm umfasst alle Kunstgattungen und soll sowohl Werke des kulturellen Erbes und der Tradition wie auch Werke der Gegenwartskunst vermitteln. Es besteht der politische Wille, dieses Angebot langfristig zu sichern.

Ziele des Programms sind, es soll allen Schülern in der Einheitsschule (bis zum 10. Schuljahr) ein professionelles Kunst- und Kulturangebot sichern. Es soll ermöglichen, dass alle Schüler leichter Zugang zu Kunst und Kultur haben, damit vertraut werden und ein positives Verhältnis zu aller Art künstlerischem Ausdruck bekommen können. Und es soll dazu beitragen, dass künstlerische und kulturelle Ausdrucksformen in der Realisierung der schulischen Lernziele integriert werden.

- *Theatre in Education in Großbritannien*

Theatre in Education heißt mehr als Schultheater oder Darstellendes Spiel als Schulfach, es ist eine spezielle Form des pädagogischen Kinder- und Jugendtheaters. Die ersten TiE-Companies entstanden Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Großbritannien mit

dem Anspruch pädagogisch relevante Theaterangebote für ein junges Publikum von Schülerinnen und Schülern zu schaffen. An vielen Hochschulen existieren mittlerweile spezielle TiE-Kurse als Bestandteil von postgradualen Drama and Theatre Studies-Programmen. Die professionellen Schauspielerinnen und Schauspieler der TiE-Companies verfügen oftmals über Qualifikationen als Schauspieler und als Pädagogen (actor-teachers bzw. teacher-actors). Die speziellen TiE-Programme, die den Schulen angeboten und dort auch durchgeführt werden umfassen eine Theaterinszenierung zur Aufführung in der Schule mit gesellschaftspolitisch und sozial oder fachlich relevanten Themen, Workshops mit den Schülerinnen und Schülern vor bzw. nach der Aufführung und didaktisch aufbereitetes Begleitmaterial. Die TiE-Programme zielen auf eine Synthese zwischen den künstlerischen Ausdrucksformen des Theaters und den Elementen des Lernens und Lehrens. Das TiE lehnt sich an die Theorien des Lehrtheaters von Bertold Brecht und des „Theaters der Unterdrückten“ von Augusto Boal an. Das Theater spielt dabei dem Publikum nicht nur etwas vor, sondern es soll das Publikum aktivieren, um seine Urteils- und Kritikfähigkeit auszubilden.

- *Drama in Education in Großbritannien, den USA, Kanada und Australien*

Das methodische Prinzip des Drama in Education hat sich seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Großbritannien entwickelt und findet seitdem auch in den USA, Kanada und Australien Anwendung (educational drama).

Unter der Bezeichnung Drama in Education halten zunehmend pädagogische Methoden Einzug in den Unterricht, die auch allgemein als Theatralisierung von Lehr- und Lernprozessen zusammengefasst werden. Drama ist in dem Zusammenhang nicht als literarische Gattung zu begreifen, sondern bezeichnet eine besondere szenische Situation in der Wirklichkeit (So-tun-als-ob innerhalb eines festgelegten sozialen Kontexts).

Im Übrigen haben die TiE-Programme und die Drama in Education-Methode ganz erhebliche positive Auswirkungen auf das kulturelle Klima der Schulen, in denen sie zur Anwendung kommen.

- *Projekt „Kultur und Schule“ und Fach „Kulturelle und musische Bildung“ in den Niederlanden*

Seit einigen Jahren gibt es in den Niederlanden das Projekt „Kultur und Schule“ mit dem erreicht werden soll, dass Schulen und kulturelle Einrichtungen viel intensiver und struktureller zusammenarbeiten. Dieses Projekt geht von der Überzeugung aus, dass kulturelle Bildung für die Vermittlung von Lehrinhalten in allen Fächern wichtig ist, dass das Schulklima dadurch positiv beeinflusst wird und dass die Kooperationsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler auch in anderen fachlichen Kontexten sich bedeutend verbessern lassen. Außerdem werden den Schülerinnen und Schülern Wege in kulturelle Einrichtungen aufgezeigt und geebnet.

Der Grundgedanke dieses Projektes ist, ein Netzwerk zwischen den Lehrern und den kulturellen Einrichtungen aufzubauen und die finanziellen Voraussetzungen für die Nutzung der Angebote der Kultureinrichtungen durch die Schülerinnen und Schüler zu schaffen.

Mit dem 1999 neu eingerichteten Schulfach „Kulturelle und musische Bildung“ in der Sekundarstufe soll den Schülerinnen und Schülern umfassende Orientierung in der Kunst und Kultur geboten werden. Es wurde im Zuge einer umfassenden Unterrichtsreform eingeführt, bei der das selbständige Lernen in den Vordergrund gestellt wurde.

Im Mittelpunkt des Unterrichts in diesem Fach steht der Besuch kultureller Aktivitäten (Theater- und Konzertbesuche, Museumsbesuche, Stadtbesichtigungen, Besichtigung von architektonischen oder historischen Denkmälern etc.) und die Reflexion der dabei gemachten ästhetischen Erfahrungen. Jeder Schüler erhält dazu einen so genannten Vorschuss (in Form eines Gutscheines) in Höhe von 23 € zur Finanzierung der Besuche und einen Pass, mit dem



Preisnachlässe bei den Kulturinstitutionen gewährt werden. In der Regel entscheiden die Schülerinnen und Schüler selbst, welche kulturellen Aktivitäten sie besuchen – maßgeblich ist eben diese selbst motivierte Entscheidung und die adäquate Reflexion darüber (Videoreportage, Fotobericht, Website etc.). Sie müssen mindestens viermal im Schuljahr solche kulturellen Aktivitäten besuchen.

Die Auswertung der Zahlen für das erste Jahr dieses Faches (1999/2000) hat ergeben, dass 80.000 Schülerinnen und Schüler die Gutscheine erhalten haben und rund 70 % sie auch genutzt haben (das entspricht etwa einem Fördervolumen von 1,3 Mill. € für ca. 56.000 Schülerinnen und Schüler). Am häufigsten wurden Angebote von Kinos genutzt, gefolgt von den Theaterangeboten. Bei der qualitativen Auswertung, welche Theater besucht wurden, ist deutlich geworden, dass die Hinwendung der Theater zu einem jugendlichen Publikum in ihren Spielplanangeboten entscheidend für die Auswahl der Jugendlichen war.

Diese Erkenntnis hat wiederum viele Kultureinrichtungen dazu bewegt, sich intensiver um Angebote für Jugendliche zu bemühen.

- *Modell der Jugendtheaterschool (Jugendtheaterschulen) in den Niederlanden*

In den Niederlanden sind in den vergangenen 15 Jahren zahlreiche Jugendtheaterschulen entstanden, im Jahr 2002 wurden mindestens 50 solcher Einrichtungen gezählt. Diese Schulen sind von Theaterkünstlern und –künstlerinnen gegründet worden und basieren auf einem ähnlichen Prinzip wie die in Deutschland bekannten Musikschulen, dass Künstlerinnen und Künstler Kinder und Jugendliche in künstlerischen Fächern ausbilden. Die Kinder und Jugendlichen in den Jugendtheaterschulen eignen sich dabei die Kunst des Theaters an und erlernen über eine Stufenausbildung Methoden und Prinzipien des Theaterspielens. Besonders interessant sind die vielfältigen Beziehungen der Jugendtheaterschule zu den professionellen Kinder- und Jugendtheatern in den Niederlanden.

Als besonderes Ziel verfolgen die Jugendtheaterschulen die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Kunst und Kultur. Eine kontinuierliche Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der Arbeit in der Jugendtheaterschule ist die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen.

Die einzelnen Schulen handhaben den Zugang zu ihren Angeboten unterschiedlich, so dass im Prinzip Kinder von vier Jahren an Schüler an den Jugendtheaterschulen werden können und im Einzelfall bis zum 24. Lebensjahr Schüler bleiben können.

Die Dozenten sind in den wenigsten Fällen fest an der Schule angestellt, sondern arbeiten einen Teil des Jahres außerhalb der Schulsaison als freie Regisseure, Schauspieler oder Theaterpädagogen im Feld des professionellen Theaters. Somit ist eine enge Verbindung zwischen den beiden Feldern der professionellen Kunst und der künstlerischen Arbeit von Kindern und Jugendlichen gegeben.

(Ähnliche Modelle existieren auch in osteuropäischen Ländern wie beispielsweise in Russland.)

- *Ästhetische Früherziehung mit theatralischen Mitteln in Italien und Frankreich*

Theater vereint die Künste und bietet damit vielfältige ästhetische Wahrnehmungsreize, es schult das Lesen von Symbolen schon in frühester Kindheit – weil es an die natürliche Gabe zum Entschlüsseln von Symbolen – z.B. Gesten, Mimik etc. – anknüpft. Ähnlich bedeutsam wäre auch die Rhythmisierung von Bewegungen einzuschätzen (hier gibt es auch Querverbindungen zur musikalischen Früherziehung).

In Italien und in Frankreich (zunehmend auch in Belgien) existieren Theatergruppen, die spezielle Performances zur Aufführung in den Kinderkrippen für die ganz kleinen Kinder anbieten. Sie sind damit Teil der ästhetischen Früherziehung, die in den frühkindlichen

Bildungseinrichtungen Grundlage der Bildungsansätze ist. Spielerisches Lernen und Lernen mit ästhetischen Verfahren sind dabei die wesentlichen Methoden.

- *Schulgesetz in Dänemark*

In Dänemark ermöglicht es eine gesetzliche Regelung im Schulgesetz des Königreichs jedem Schüler zweimal im Jahr eine Theatervorstellung zu besuchen. Es handelt sich dabei nicht um eine Form des „Theaterzwangs“, sondern um ein kultur- und bildungspolitisches Instrument, den Theaterbesuch zum selbstverständlichen Bestandteil der Bildung zu machen.

13. Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen kognitiven Lernfächern und der kulturellen Bildung?

Schon in der Gegenüberstellung von kognitiven Lernfächern und kultureller Bildung liegt das Problem. Wenn per se feststeht, dass kognitives Lernen etwas anderes als kulturelle Bildung ist, werden die vielfältigen Bezüge zwischen beiden Bildungsformen nicht erkannt. Das Konzept des forschenden Lernens setzt gerade die andere Form des Wissenserwerbs voraus, Kinder lernen nicht, indem sie vorhandenes Wissen in sich aufnehmen, sondern sie erforschen die Welt und die Methoden des künstlerischen und des wissenschaftlichen Forschens bieten eine Vielzahl von gegenseitigen Anknüpfungspunkten. Kinder, Künstler und Wissenschaftler haben damit eines gemeinsam, sie sind alle Forscher.

Kulturelle Bildung wäre damit auch als methodischer Anknüpfungspunkt für die herkömmlichen kognitiven Lernfächer zu begreifen.